

## DER HAUSDOKTOR

### Gewicht der Kinder.

Ein einjähriges Kind sollte durchschnittlich 9,3 Kilogramm wiegen. Bleibt es ein weiteres Jahr gesund, so soll es etwa um 2,75 Kilogramm zugenommen haben, also ungefähr 12 Kilogramm wiegen. Die nächsten zwölf Monate fügen dem Gewichte etwa 2 Kilogramm hinzu, das ergäbe also für das dreijährige Kind ein Gewicht von etwa 14 Kilogramm, während dieses an seinem vierten Geburtstag ungefähr 15,5 Kilogramm betragen soll. Mit fünf Jahren soll ein gesundes Kind ein Gewicht von 18,6, mit sechs Jahren das von 20,5 Kilogramm erreicht haben. Nach vollendetem siebenten Lebensjahre soll es 22,5 Kilogramm, nach dem achten etwa 24,5, nach dem neunten Jahre 27,2 und am zehnten Geburtstag 30 Kilogramm wiegen. Kleinere Abweichungen von dieser Norm besagen natürlich nichts für die Gesundheit und Entwicklung des Kindes.

### frische Luft und Sonnenschein

befördern die Hauttätigkeit ganz besonders. Licht und Luft bewirken die Ausdünstung der Haut am vollkommensten, besonders wenn sie, natürlich nur im Sommer, direkt auf die Haut einwirken können, wie bei den Bädern und Sonnenbädern. Wir würden viel gesünder sein, wenn Sitte, Gewohnheit und Klima uns gestatteten, einen größeren Teil des Körpers der Luft und der Sonne auszuliefern.

### Temperatur im Kinderzimmer.

Die Wärme im Kinderzimmer sollte nicht mehr als 18 Grad Celsius betragen. Kinder sind an und für sich lebhafter als Erwachsene, auch findet bei Kindern ein viel regerer Stoffwechsel statt. Das schneller pulsierende Blut erzeugt viel Wärme, darum wäre nicht nur das Wohlbefinden der Kinder, sondern auch ihre Gesundheit gefährdet, wenn die Temperatur höher wäre. Überheißte Zimmer sind die Ursache von jenem trägen, schlaftrigen Zustand, den wir so oft gerade im Winter an Kindern beobachten.

### Pflege der Stubenvögel.

Oft genug sieht man die Stubenvögel in sehr unangemessener Weise untergebracht. Manche von ihnen verbringen viel und dauern selbst in der von Tabakrauch geschwängerten Knechtstube einige Zeit aus. Wer aber an seinen Pfleglingen wirkliche Freude erleben will, muß sie ähnlich wie kleine Kinder vor Kälte und schroffem Temperaturwechsel bewahren. Im geheizten Zimmer, in dem die Luft nicht zu trocken ist, fühlt sich der gefangen gehaltene Vogel am wohlsten. Dabei ist aber zu beachten, daß er gegen die Zugluft sehr empfindlich ist. Gute Sänger werden bei Zugluft leicht heiser, was auf Erkältung der Atmungsorgane zurückzuführen ist, oder es stellen sich rheumatische Erkrankungen ein, die den Vogel in kurzer Zeit herunterbringen. Man hänge darum den Käfig mit dem Stubenvogel in der kalten Jahreszeit nicht direkt ans Fenster, wo immer Zugluft vorhanden ist, und meide auch die Nähe von Türen. Manche wollen dem Vogel möglichst viel Wärme zuführen und hängen den Käfig in der Nähe des geheizten Ofens auf. Auch das ist verfehlt, weil der Vogel dann unter der strahlenden Hitze leidet. Am besten ist es, den Vogelkäfig bei kaltem Wetter an eine geschützte Wand in einer Höhe

von anderthalb bis zwei Metern aufzuhängen. Erkältungen können ferner durch Baden in zu kaltem Wasser und nicht genügend erwärmtem Raume herbeigeführt werden. Auch dem Trinkwasser ist Beachtung zu schenken, man darf es nicht zu kalt geben, man muß es erwärmen, indem man es etliche Stunden lang im geheizten Zimmer stehen läßt.



### Ein- und Ausfälle.

Ich weiß wohl, daß Politik selten Treu und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unseren Herzen ausschließt.  
Joh. Wolfig. v. Goethe.

Ausgestoßene Verbrecher tragen oft mehr Menschlichkeit im Herzen als jene fühlen, untadelhaften Staatsbürger der Tugend, in deren bleichen Herzen die Kraft des Bösen erloschen ist, aber auch die Kraft des Guten.  
Heinrich Heine.

Man soll in dem Lebensalter, wo der Ernst des Daseins beginnt, jeden lehren, genau auf die Zeit Acht zu haben; denn die Zeit ist das kostbarste Gut, wenn man rechtchaffen damit haushält.  
B. Querbach.

Lieber leiden als sterben, ist die Devise der Menschen.  
Lafontaine.

Ich bin dankbar für die schärfste Kritik, wenn sie nur sachlich bleibt.  
Bismarck.

Ich weiß kaum einen unglücklicheren Menschen unter der Sonne, als einen solchen, der keinen anderen Beruf zu haben meint, als seinen Vergnügungen nachzugehen.  
A. Sieveking.

### Das Reich des Wissens

#### Reiskultur.

Der Anbau des Reises geht bis zur grauen Vorzeit zurück, und es gibt keine zuverlässigen Berichte darüber, wo er zuerst begann. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, daß die Chinesen das erste Volk waren, das diese Nährpflanze kultivierte, und man legte ihr da schon frühzeitig so großen Wert bei, daß bei der jährlichen feierlichen Ausfahrt ausgedehnter, vom Kaiser Chinnong etwa im Jahre 2800 vor Christi herührender Reiskäfer auf dem einen nur der Kaiser selbst den Samen austreuen durfte, während vier andere Bodenstücke von den Prinzen seiner Familie besät wurden. Doch auch in Indien ist der Reis seit undenklicher Zeit angebaut worden, ebenso wurde er sehr frühzeitig in Syrien, Ägypten und anderen Teilen Afrikas eingeführt. In neuerer Zeit begann der Anbau des Reises von da aus in Spanien, Frankreich und Italien. Von Italien weiß man bestimmt, daß der Reis zuerst im Jahre 1468 in der Nähe von Pisa ausgefät worden ist. Nach Amerika soll diese Pflanze im Jahre 1647 gekommen sein.

#### Krankheiten der Metalle.

Daß es auch in der sogenannten anorganischen Welt Krankheiten gibt, ist wohl nur wenig bekannt. Techniker aber kennen die Tatsache, daß sich zum Beispiel Bronze aus nicht erkennbaren Ursachen plötzlich zerlegt, von innen heraus zerstört wird. Es ist dies nicht etwa ein einfacher Oxidationsprozeß, sondern eine Erscheinung, die tatsächlich am meisten Ähnlichkeit mit einer Krankheit hat. Man nennt die Erscheinung

deshalb auch „Bronzepest“. Bei Gegenständen aus reinem Zinn hat man eine ähnliche „Erkrankung“ festgestellt. Neuerdings hat man diese Tatsache nun auch an einem anderen Metall, nämlich am Eisen festgestellt. Ein österreichischer Chemiker bemerkte in der Küche seines Haushalts, daß ein schon über zwei Jahre im Gebrauche befindliches verzinntes Eisengeschirr rasch völlig brüchig und bröckelig wurde, und zwar von innen heraus. Alle Gegenmittel, wie Erwärmen des Gefäßes, Kochen von Wasser darin und so weiter, erwiesen sich als wirkungslos. Der Zerlegungsprozeß war durchaus nicht aufzuhalten. Nur das völlige Einschmelzen half. Der eigentümliche Verlauf dieser Metall-erkrankung brachte den Chemiker auf den naheliegenden Gedanken, eine Übertragung dieses krankheitsähnlichen Zustandes zu versuchen, und siehe da, dieser seltsame Versuch glückte vollständig. Der Chemiker brachte beispielsweise einige an der Zinnpest erkrankte Gegenstände eine Weile mit gesunden Gegenständen in enge Berührung, und die „Ansteckung“ erfolgte tatsächlich. Stanniol zum Beispiel und dünn gewaltes Zinn wurden in kürzester Zeit vollkommen brüchig, so rasch schritt die Krankheit fort.

### Bunte Geschichten

#### Schauspieler unter sich.

Der seinerzeit berühmte Schauspieler Erik Beckmann konnte sich mit einem seiner Kollegen, namens Bohl, nie recht vertragen. Einmal foppte Bohl den Beckmann in einem Café mit Familienangelegenheiten. „Jetzt schweigen Sie aber endlich, oder Sie erleben etwas, was Ihnen bis jetzt noch nicht passiert ist“, rief Beckmann zuletzt ärgerlich. Bohl lachte dazu und sagte: „Darauf bin ich doch neugierig.“ Nun verlieb Beckmann das Zimmer, nahm einen Kellner beiseite und trug ihm auf, dem Schauspieler Bohl zu sagen, daß draußen jemand auf ihn warte. Nachdem er wieder ins Zimmer zurückgekehrt war, richtete der Kellner den Auftrag aus. Bohl ging erwartungsvoll hinaus, kehrte aber gleich wieder zurück und schrieb Beckmann an: „Wie können Sie mich so zum Narren halten?“ — „Wie so?“ fragte Beckmann ruhig. — „Der Kellner gestand mir, daß Sie ihm aufgetragen, mich herauszurufen“, erwiderte Bohl wütend. — „Ganz recht“, sagte Beckmann lachend. — „Ich sagte ja vorhin, daß Sie etwas erleben sollten, was Ihnen bis jetzt noch nicht passiert sei, nämlich: herausgerufen zu werden!“

#### Der gehorsame Sohn.

Frau Scharf verlangt von ihren Kindern augenblicklichen, strikten Gehorsam. Eines Nachmittags erhob sich ein heftiger Sturm, und sie erinnerte sich, die auf das flache Dach führende Falltür noch offen gesehen zu haben. „Hans“, befahl sie, „geh auf den Boden und schließe die Falltür!“ — „Aber, Mama —“, erlaubte sich Hanschen einzunehmen. — „Hans, ich sagte, du sollst die Falltür schließen!“ — „Ja, aber, Mama —“, „Hans, schließe die Falltür!“ — „Ja, Mama, wenn du es befehlst, aber —“, „Hans!“ Der kleine Bürsche kletterte langsam zum Boden hinauf und schloß die Falltür. Der Sturm heulte immer heftiger. Nach zwei Stunden, als sich die Familie an den Kaffeetisch setzte, wurde Lante Anna vermisst. Die Kinder hatten beinahe ausgetrunken, da fragte Frau Scharf: „Weiß denn keiner von euch, wo Lante Anna steckt?“ — „Ja, auf dem Dache!“ erwiderte prompt Hans.